

Die Hauptstadt.

Vom Geheimen Rat Béla Földes,
Minister a. D.

Der Günst der Zeitverhältnisse, der politischen Renaissance, dem allgemeinen unvergleichlichen Kultur-
aufschwung und nicht zum geringsten Teil der begeisterten
Tätigkeit mehrerer ihrer Bürger ist es zu danken, daß die
Hauptstadt Ungarns sich in der letzten Hälfte des vorigen
Jahrhunderts zu einem hell funkelnden Juwel unseres
Erdeils entwickelte. Von einer bescheidenen Stadt mit
280.000 Einwohnern (1870) erhebt sich Budapest bis
zum Jahre 1910 zu einer Großstadt mit 880.000 Ein-
wohnern, respektive Groß-Budapest mit 1.168.000. Die
Einwohnerzahl hat sich im Laufe eines halben Jahr-
hunderts vervierfacht. Der großstädtische Charakter ent-
wickelte seine Züge von Jahrzehnt zu Jahrzehnt
in aufsteigender Linie. Während im Jahre 1870
die Zahl der drei- und mehrgeschossigen Häuser bloß 200
betrug, wuchs deren Zahl bis 1910 auf 4188. Breite
Straßenzüge und vornehme Boulevards traten an die
Stelle von Winkelgassen, mächtig geschwungene Brücken
traten an die Seite der bis dahin einzigen Ueberquerung
des stolzen Donaustromes, eine Reihe von Prachtbauten,
Parlament, Oper, Kurie, Museum der Schönen Künste,
königliches Schloß, Basilika, Matthiaskirche, Universi-
tätsbibliothek, Kliniken, Polytechnikum, Landesarchiv,
Parkplatz, Paläste der großen Wirtschaftsunternehmungen,
der Donaukai, die Anlagen auf der Margareteninsel
mit dem pompösen Badehaus, das St.-Gellért-Hotel und
-Bad, eine Anzahl von bedeutenden Schöpfungen der
Bildhauerkunst, schließen sich zu einem imposanten
Stadtgebilde zusammen, das die Kulturkraft der ungarischen
Nation mit voller Stimme verkündet. Wir haben
den Gedanken Baron József Göttwöz' verwirklicht und
brauchen nicht mehr zu fürchten, daß, wenn einst nach
Jahrtausenden ein Wanderer von jenseits des großen
Wassers an dieser Stelle stillhalten sollte, er nicht aus den
Resten der Kultur auf die Bedeutung des hier angesiedelten
Volkes schließen könne, wie dies leider bei den
Forschern nach dem asiatischen Ursprunge der Nation der
Fall ist.

Die neugewählte Stadtvertretung übernimmt, wie
wir sehen, ein wertvolles Erbe und eine große Aufgabe.
Budapest ist die Hauptstadt eines kleinen, verstümmelten,
zwischen Leben und Tod schwebenden Staaten-
rumpfes geworden, eines Staateurumpfes, der aber bis
zum letzten Moment die Hoffnung nicht aufgibt, sich zur
früheren Kraftfülle aufzuschwingen. War zur Zeit Groß-
ungarns die Hauptstadt fast zu klein im Verhältnis zur
Bevölkerungszahl, so ist sie wohl heute fast zu groß, jeder
siebente Staatsbürger etwa ist Bewohner von Großbuda-
pest. Ein zu großer Teil der Bevölkerung ist in den groß-

Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző: Földes Béla

Cím: Die Hauptstadt

Forrás: Pester Lloyd

3m

1925. 6. 24.

(Hely) (Idő) (Köt. v. füz.) (Olda)
städtischen, ein verhältnismäßig zu kleiner Teil in den
ländlichen Berufen beschäftigt. Ein Abbau wird gewiß
auch hier notwendig sein, daß er aber für die Kul-
tur der Hauptstadt nicht verhängnisvoll werde, hängt
von einer weisen Stadtverwaltung, freilich aber auch von
Momenten der Weltpolitik ab. Wenn die hauptstädtische
Verwaltung sich zum Ziele setzt, sich in den Dienst des
wirtschaftlichen und kulturellen Fortschritts zu stellen und
der Welt die Wichtigkeit Ungarns an der Mitarbeit zu
beweisen, dann wird sie auch für das eigene Wachstum
der Hauptstadt die nötigen Voraussetzungen geschaffen
haben.

Unter den Bedingungen einer gedeihlichen Tätigkeit
der städtischen Verwaltung steht unbedingt an erster Stelle

die sachgemäße Ordnung des kommunalen Haushaltes.
Dies setzt vor allem voraus, daß der kommunale Haus-
halt im Gleichgewicht gehalten werden muß; dies aber
erfordert, daß mindestens die ordentlichen Ausgaben aus
den ordentlichen Einnahmen gedeckt werden, was leider
bei der Hauptstadt nicht immer der Fall ist.
Für die außerordentlichen Ausgaben, soweit diese
gerechtfertigt sind und sofern sie das Vermögen
oder das Einkommen, respektive beide vermehren,
kann der Kredit in Anspruch genommen werden, wenn der
regelmäßige Schuldendienst gesichert werden kann. Be-
kanntlich ist die übertriebene Inanspruchnahme des Kre-
dits durch die Städte vor dem Weltkrieg fast eine all-
gemeine Erscheinung gewesen, deren Gefährlichkeit bald
eingesehen wurde. Man hat auch versucht, Grenzen zu
setzen. So hat man z. B. in New York das Gesetz erbracht,
daß die Schuld der Stadt zehn Prozent des Bodenwertes
nicht übersteigen darf. Was die Einnahmequellen be-
trifft, so ist es heute gewiß überflüssig, daran zu erinnern,
daß die Hauptstadt die Besteuerungsgrenze längst über-
schritten hat. Die Steuerquellen, die sich an die Leistungs-
fähigkeit anlehnen und in erster Reihe dem Staate zur
Verfügung gestellt werden müssen, dürfen im kommunalen
Haushalt nicht zu sehr in Anspruch genommen werden.

Osztályozás

Tárgy

308

Hely

Idő

"1925"

Személy

Die Kommune tut besser, sich auf das Prinzip von
Leistung und Gegenleistung zu stützen, also mehr privat-
wirtschaftliche Einnahmequellen zu eröffnen. Aber auch in
diesem Falle darf weder der Verbrauch, noch die Pro-
duktion übermäßig belastet werden. Ich habe schon vor
vielen Jahren an dieser Stelle (Pester Lloyd 1874,
Nr. 85—90: Die Pester Gasfrage) auf dieses Prinzip
hingewiesen. Was die Ausgaben betrifft, so ist wohl im
allgemeinen nur immer wieder und bis zum Ueberdruß
zu wiederholen, daß gespart werden muß, gespart auf
allen Punkten. Noch immer sind der Luxusausgaben zu
viele, obwohl diese unter den gegebenen Verhältnissen
ganz unberechtigt sind und ihren Zweck vollkommen ver-
fehlen, wenn sie überhaupt einen haben. Aber auch die not-
wendigen Ausgaben müssen restringiert werden. In
einem Verwaltungsberichte der Stadt Wien lese ich den
Beschluss, daß die Beamten für Abordnungen innerhalb
des Gemeindegebietes von Wien weder auf den Bezug
von Diäten noch auf die Vergütung von Wagensoldern
Anspruch haben. Ob dies auch in der Welt der Autos noch
Gültigkeit hat, weiß ich nicht.

Ein zweites wichtiges Moment der gedeihlichen
Fortentwicklung der Hauptstadt besteht darin, für
die Hauptstadt Männer zu gewinnen, die ihr wahre,
uninteressierte Liebe und Arbeitslust entgegenbringen.
Wenn wir in frühere Zeiten zurückblicken, so sehen wir,
mit welcher Hingebung sich hervorragende Bürger in den
Dienst der Hauptstadt stellten, die mit jedem Gedanken,
mit jeder Faser ihres Lebens an dem Gedeihen der Haupt-
stadt hingen. Diese Männer haben im letzten Viertel des
vorigen Jahrhunderts die Hauptstadt geschaffen. Gewiß
sehen wir auch heute manche Persönlichkeit, seien wir
aber aufrichtig, wir können kaum eine nennen, die mit
jener Begeisterung, jener unermüdbaren Ausschließlichkeit
sich für die Hauptstadt einsetzt. Die „hohe“ Politik übt
natürlich eine stärkere Attraktion aus, doch sollte nicht
vergessen werden, daß auf dem Gebiete der hauptstädtischen
Verwaltungspolitik sehr Ersprießliches, oft Ersprießliche-
res für das Land und sein wirtschaftliches und kulturelles
Gedeihen geschaffen werden kann. Die Hauptstadt braucht
Männer, die mit Herz und Seele für sie leben und arbei-
ten, die ein Beispiel der Uneigennützigkeit bieten und ver-
hüten, daß die hauptstädtische Verwaltung ein Tummel-
platz für das niedrige Eigeninteresse werde.